

Anna-Katharina Szagun, Dem Sprachlosen Sprache verleihen. Rostocker Langzeitstudie zu Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen (Kinder erleben Theologie; Bd. 1), Jena (IKS Garamond) 2006 [374 S. plus Beiheft; ISBN 3-938203-36-6]

Dieses Buch zu rezensieren, ist insofern kein leichtes Unterfangen, als es der erste Band einer auf mindestens fünf Monographien angelegten Reihe ist (8f.), in denen die Ergebnisse der Rostocker Längsschnittstudie zur Entwicklung der Gotteskonzepte bei mehrheitlich säkular aufgewachsenen Kindern präsentiert werden. Leicht kann es geschehen, dass mögliche Lücken angemahnt werden, die aber in den nächsten Bänden gefüllt werden. Aus diesem Grunde ist diese Rezension als vorläufig zu betrachten.

Nach einem begeisterten Vorwort von *Karl Ernst Nipkow* (Band 1 hat „mich fasziniert“; 11) und einem weiteren Vorwort von *Albert Biesinger* schildert die Verfasserin eine „Miniatur zur eigenen religiösen Biographie“ (21-23), aus der die Genese des Projektes ersichtlich wird, unter anderem, dass die von ihr im Osten befragten Kinder weder artifzialistische Deutungsmuster (*Jean Piaget*) noch präkonventionelle Moralvorstellungen (*Lawrence Kohlberg*) artikulierten. Dies führt zu der Mutmaßung weiter, dass das „gesicherte Wissen“ (*Friedrich Schweitzer*) zur religiösen Entwicklung doch nicht so sicher ist, weil bisherige Daten in christlichen Kontexten erhoben worden seien¹, „Langzeitstudien“ gänzlich fehlen würden (was so nicht zutrifft²) und gängige Methoden der Datenerhebung – etwa das Malenlassen von Gottesbildern – wenig adäquat seien. Aufgrund dieser Mängel konzipierte *Anna-Katharina Szagun* eine Längsschnittstudie (bei „ca. 55 Kindern [...] Entwicklungsverläufe über 4–7 Jahre“; 27), in der Kinder ihre Gottesvorstellungen auch mit „Materialcollagen“ artikulieren konnten, beispielsweise „Schlüssel, Scherben, Uhren, Draht, Nägel, Papp- und Plastikabfälle“ (67), und dies auf den Impuls hin: „Gott ist für mich wie“, um so der metaphorischen Grundstruktur theologischer Rede gerecht zu werden. Erhoben wurden eine ganze Reihe zusätzlicher Variablen, die teils in die Hände professioneller Psychologen gehören, so der von *Luitgart Brem-Gräser* entwickelte Test zur familiären Konstellation (79f.), erhoben über Zeichnungen zur Familie in Tieren – psychodiagnostisch nicht unumstritten –, der Bochumer Bindungstest, das Frankfurter Kinder-Selbstkonzept-Inventar, aber auch Daten, die „Fantasiereisen“ entstammen, direkten Fragen zu Eigenschaften Gottes und nicht zuletzt Zeichnungen zur Lebenswelt der Kinder.

Das Design ist in der Tat enorm facettenreich und legt eine Auswertung in der Form von Einzelfallstudien nahe, aber auch – so dem eigenen Anspruch nach – in der Form von „Clusteranalysen“, um „überindividuellen Zusammenhängen“ auf die Spur zu kommen (43). Den Hauptteil des Buches machen denn auch, auf 140 Seiten, acht Einzelfallstudien aus, von denen der Rezensent gerne gewusst hätte, gemäß welchen Kriterien sie aus dem Sample von 55 Kindern ausgewählt wurden. Die case-studies sind so strukturiert, dass die interindividuellen Veränderungen in der Lebenswelt, in der Gottesvorstellung und -beziehung ersichtlich werden. Dem gegenüber kurz sind „Bilanz und

¹ Bezüglich des religiösen Urteils nach *Fritz Oser* und *Paul Gmünder* wurden interkulturelle Studien durchgeführt, teils mit Buddhisten, Angehörigen der Immana-Religion in Ruanda, Muslimen; vgl. *Anton A. Bucher / Fritz Oser / K. Helmut Reich*, Religiosität und Spiritualität im Kulturvergleich, in: *Gisela Trommsdorff / Hans J. Kornadt* (Hg.), *Kulturvergleichende Psychologie* (Enzyklopädie der Psychologie; Themenbereich C), Göttingen 2006, 675-702. Auch zu *James W. Fowler* strukturgeneischer Theorie des Glaubens liegen interkulturelle Studien vor: *Randall Y. Furushima*, Faith development in a cross-cultural perspective, in: *Jeff Astley / Leslie J. Francis* (Hg.), *Christian perspectives on faith development. A Reader*, Leominster – Grand Rapids 1992, 215-220.

² Vgl. *Ornella Di Loretto / Fritz Oser*, Entwicklung des religiösen Urteils und religiöser Selbstwirksamkeitsüberzeugungen – eine Längsschnittstudie, in: ders. / *K. Helmut Reich* (Hg.), *Eingebettet ins Menschsein: Beispiel Religion. Aktuelle psychologische Studien zur Entwicklung von Religiosität*, Lengerich 1996, 69-87.

Ausblick“ (sechs Seiten), wo die Ergebnisse zusammenfassend gebündelt werden und noch einmal dargelegt wird, „generalisierende“ Aussagen zurückzustellen.

Die Studie ist enorm aufwändig, facettenreich und vom Anspruch beseelt, Kinder selber authentisch zu Wort kommen zu lassen und „das Prinzip der Subjektorientierung in der Religionspädagogik“ (Vorwort von *Nipkow*; 13) zu realisieren. Gerade deswegen drängen sich dem Rezensenten kritische Rückfragen auf. Mitunter konnte er sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Kinder, trotz des hohen Anspruchs, ihre authentischen Vorstellungen zu rekonstruieren, während der Interviews suggestiv beeinflusst wurden. Nora, knapp acht Jahre alt, sagte von Gott, „er sei unsichtbar bei den Menschen“ (130). Darauf wurde sie gefragt: „Und hören?“ Nora antwortet: „Manchmal, denke ich, schon.“ Abermalige Frage: „Mit den Ohren oder im Herzen?“ Wiederum Nora: „Mehr im Herzen.“ (130) Kann ein Kind anders antworten als „im Herzen“? Suggestiv gefragt wurde auch auf 133, 137 u.ö.

Eine weitere Anfrage bezieht sich auf die Interpretation der qualitativen Daten. Erfolgt eine solche schon hinreichend, wenn Interviewpassagen vor allem paraphrasiert, oft mit Vermutungen durchsetzt werden, manifest in den häufigen: Es „scheint“ (169, 173, 175)? Insofern die „Auswertung“ in einem „Forschungsteam“ geschah, wäre erwägenswert gewesen, sich auf die Methode der Objektiven Hermeneutik nach *Ulrich Oevermann* zu stützen und diese auch zu praktizieren – ein allerdings enorm aufwändiges Verfahren, mit wissenschaftlicher Reputation.

Möglicherweise ist diese methodologische Schwachstelle die Ursache dafür, dass trotz der erklärten Absicht, „die Bildsprache des Kindes sollte [...] zunächst ohne Erklärungszusätze auf das Team wirken und empathisch [...] erfasst werden“ (106), wiederholt Wertungen einfließen, beispielsweise wenn von Aarons Gott, den dieser weit oben im Himmel platziert, alles sehend, beschützend und bestrafend, gesagt wird, er „entspricht gängigen Klischees“ (113). Oder wenn von Nora behauptet wird, sie habe „im Verlauf der Grundschulzeit ein beachtliches Niveau theologischer Selbstwirksamkeit“ (159) entwickelt. Gemäß welchen Kriterien? Mitunter erfolgen gewagte theologische Projektionen, wenn beispielsweise Damians Aussage, Gott gehe jetzt in eine neue Disco und nicht mehr in die alte, wo viele „schlimme Menschen“ waren, als „Metapher einer Bekehrung“ gelesen wird (167f.).

Gelegentlich begegnen Psychospekulationen, etwa wenn von Nora, einem Mädchen, das aus „heilen und gesicherten Verhältnissen“ kommt, vermutet wird: „Trotz äußerlich idealer Bedingungen [...] scheint Nora jedoch Mangel zu leiden“ (157). Denn sie sei stark auf Tiere fixiert und darüber hinaus unsicher-vermeidend gebunden – ohnehin ist es des Nachfragens wert, warum in dieser Studie gerade einmal eines von acht Kindern sicher gebunden sei, wenn deren Quote in größeren Samples regelmäßig über 50 Prozent liegt. Psychologische Diagnosen von Kindern sind heikel, und in einer Reihe „Kinder erleben Theologie“ zu lesen „dieser schwachbegabte Junge“ (172) irritiert, auch wenn ihm hernach tiefe Intuition attestiert wird.

Der Band präsentiert detaillierte, materialreiche Einzelfallstudien, aber kaum „allgemeingültige Erkenntnis“ (11) – es sei denn die, dass ein solcher, auf einzelne Kinder fokussierter approach keine nomothetischen Erkenntnisse erbringen kann und auch nicht will, sondern, bereichert durch Longitudinalität, seine idiographische Stärke auszuspielen versucht. Trotz aller Wertschätzung des einzelnen Kindes sollte religionspsychologische Forschung auch nomothetische Erkenntnisse anzielen. Umso spannender kann man auf die nächsten Bände sein, in denen die Ergebnisse der Clusteranalysen und der Konfrontation mit gängigen Stufentheorien in Aussicht gestellt werden.

Anton A. Bucher